

# **Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Eine Selbstschau**

Welt- und Gott-Anschauung

**Zschokke, Heinrich**

**Aarau, 1842**

120. Gott das Höchste und Eine des Alls.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8558**

sophen von den ältesten Zeiten, bis Spinoza, Schelling, Hegel u. a. m. von Gott, und seiner Persönlichkeit oder Nichtpersönlichkeit, bestreiten und widerlegen zu wollen, was sie ja ohnehin schon gegenseitig selber zur Genüge thun. Ich ehre, in ihnen allen, mehr oder minder edle Geistesblüthen, die in mannigfaltiger Verschiedenheit doch immer das Eine und Selbe künden: Daseyn einer allwesenden Gottheit. Nicht das Mangelhafte, selbst nicht das Unwürdige in menschlichen Vorstellungen von Gott und göttlichen Dingen ist das Tadelnswürdige: sondern allein der stolze Dünkel dabei, und die häßige Leidenschaftlichkeit der Sterblichen ist's, welche sich ausschließlich, als Inhaber des vollendetsten, besten Wissens, geltend machen wollen, und was ihren erlernten, oder selbstgefundenen Ansichten widerspricht, verhöhnen, oder verfluchen. Während ihr Denken gottesvoll ist, erscheint ihr Wollen und Wirken gottlos.

Das kindliche Verhältniß der Menschen zum Allvater der vorhandenen Wesen hat Jesus Christus in unübertrefflicher Klarheit und Wahrheit ausgesprochen. Und er heiligte sich in dieser Wahrheit, wie er auch jeden in ihr heiliget, der sie in sein Selbst aufnimmt. Und jeder empfängt sie in sich, wie aus dem eignen Selbst Hervorgetretenes, weil das Höchste unmöglich menschenthümlicher ausgesprochen werden kann, für den scharfsinnigsten, wie für den ungeübtesten Denker.

Doch will ich, um diese Welt- und Gott-Anschauung in sich selber abzuschließen, auch die Idee vom Verhältniß des Allerhöchsten im und zum unendlichen All des Vorhandnen darstellen, wie sie aus dem bisher Gesagten, hervortritt.

#### 120. Gott das Höchste und Eine des Alls.

Die Meisten derer, welche sich der Erforschung von den wichtigsten Angelegenheiten des Menschengeschlechts zuwandten, scheinen mir darum oft irre gegangen zu seyn, weil sie, schon in Vorbereitung ihrer Untersuchungen, einseitig verfahren. Die Einen begnügten sich mit dem Schatz von Kenntnissen, welchen sie, auf dem Wege der Erfahrung,

über Naturerscheinungen gesammelt hatten, ohne sich genauer um das Gesezthum und eigenthümliche Verfahren des Geistes in seinen gedanklichen Wirksamkeitsweisen zu kümmern. Sie gelangten auf ihrem Erfahrungswege zur Vergötterung der Stoffe und bewegenden Naturkräfte (zum Materialismus), und verloren weit Edleres aus ihrem Anblick, die Heiligthümer der Menschheit, sittliche Weltordnung, Wahrheit, Recht, Tugend, Unsterblichkeit, welche ihnen leere Phantome, oder bloße Erzeugnisse und Bedürfnisse des gesellschaftlichen Lebens werden mußten. Sie waren, in eigentlicher Wortbedeutung, bloße Weltweise. — Andre hinwieder, ohne umfassendere Beobachtung und Erfahrung von Gesezen und Wirkungen der Natur in deren unermeslichem Reiche, mehr in sich selbst gekehrte Schul- und Stubengelehrte, beschäftigten sich ausschließlich mit Betrachtung der Vermögen, Erkenntnißgeseze, Ideen und Bestimmungen von Thätigkeitsweisen des menschlichen Geistes. Sie fanden in ihm, in seiner Gedankenwelt, die Gesammtheit des vorhandenen Alls. Das Draußen ward ihnen zum chaotisch Fremden, welches nur im Kaleidoskop des Geistes, durch Nothwendigkeit in demselben, geordnetes Daseyn empfing. So ward ihnen die gesammte Wirklichkeit zu einem Reich von Ideen und Begriffen; der Geist alleiniger Schöpfer dieses Reichs; er, oder der Gesammtgeist der Menschheit, der Gott darin; Wesen und Seyn das Gleiche; und das vom Geiste Ungekante ein Nichtvorhandenes. Sie mußten nothwendig auf dem Wege des Reinbegrifflichen zur Vergeistigung des Alls, zur sich selbst Vergötterung des Geistes (zum Idealismus und Spiritualismus) gelangen, und, mit der Wirklichkeit außer dem Geiste, auch einen höhern Gott verlieren, weil dieser selbst nur gedankliche Schöpfung war, oder sich mit ihm, dem Wesen-All, für eins und dasselbe (identisch) halten. Sie waren im strengsten Sinn des Wortes bloße Schulweise.

Widerspruch und Unzureichendes, welches in den Ansichten der Einen, wie der Andern, unvermeidlich auf dem gewählten Wege mittelbarer Erfahrung, von Außen, oder reinbegrifflicher Vorstellungsweise, führte andre Denker zum Zweifeln an aller Wahrheit (zum Scepticismus), zum Mißtrauen gegen Möglichkeit unbedingter Gewisheit. Dies war einst mein Loos, bis ich die Aufmerksamkeit, aus dem Gebiet des

Unbedingten der Ideen und des Reingedanklichen, auch dem ewigen Walten der Natur, und dem wunderhaften Schicksalsgang der Sterblichen zuwandte. Dann erst ward mir die Verwandtschaft und Verbrüderung der wessenden Natur mit dem Geisterthum (27.), und eine heilige, das All durchherrschende, Ordnung heller; ein Ahnen und Wissen dessen, was erhaben über Natur und Geist, im Unendlichen wese. Und ich ward inne, daß der gesunde Verstand der Menschheit, im Allgemeinen, von jeher das Wahre vollständiger erfaßt habe, als jene einseitige Weltweisheit, oder einseitige Schulweisheit.

Ohne Anwendung der Vernunftgesetze wäre keine Erkenntniß der Natur und ihrer mannigfaltigen Erscheinungen möglich; ohne Erregung des Geistes, durch Einwirkungen der Natur aber würden die Denkformen des Geistes ohne Inhalt, er selbst ein nichtwissendes Wissen seyn. Eins ist dem Andern schlechthin Nothwendiges; Eins vollendet das Andre. Die Natur, im wesenhaften Verband mit dem Geiste, lehrt ihn, durch ihr eignes Wesensverhältniß, und wieder in dem seinigen zu ihr, auch jenes Verhältniß erahnen, in welchem sie und er zur in ihm geoffenbarten Gottheit, und hinwieder das Höchste des Wesenden, zum All der Wesen aus ihm, stehe. Die Natur bezeugt, der Geist weiß in sich urnothwendig, daß im unendlichen, ewigen Wesenall keine Zusammenhangslosigkeit, kein Zwiespalt walten könne, sondern nur Einheit in Allem, und Alles in Einem; wohl Mannigfaltiges im Bewirkten, aber das Bewirkte im Wirkenden nur Selbsterfüllung (20.) von diesem.

Die Natur bezeugt und lehrt, wie sie wessend, in sich gegensätzlich zu verschiedenen Wirksamkeitsweisen (22.), zwar in ihr selber ungetrennt, aber unterscheidbar, aus einander geht. Der Geist weiß sich urheitlich einzelwesend (79.), als Ich, und als solches wissend und wollend im Wirken. Die Natur bezeugt und lehrt, wie sie in den Wirksamkeitssphären ihrer Wesenheit, wie in deren Erscheinungen, dort als Unendliches, in diesen als Endliches, sich stufenweis zu größere Herrlichkeit erschließt. Eben so weiß sich das Geisterthum auf Erden, nicht nur im Bonsich- und Andern-Wissen, lichter werden, sondern auch in Selbstheiligung emporgehend (75.). Die Natur bezeugt, der

Geist erkennt, in ihren Erscheinungen, als Welt, in seinen Erscheinungen, als Gedankliches, ein unwandelbares Gesetz, daß aus dem Allgemeinen und Einfachen des Seyns das Besondre und Einzelne quelle. Die Natur bezeugt, daß sie, als das sich Unbewußte, — der Geist weiß, daß er, als kein Allwissen und nicht Allvermögen, im ewigen Reich der Wesen nicht das Einzige, noch weniger das Vollendetste und Höchste sey (106.). Es durchleuchtet ihn ein Licht anderer Sphären, als der Sphären der bewußtlosen Natur. Er trägt in seinem Ich eine übernatürliche Offenbarung (114.), ein Wissen von Gott (115.). Ihm ist, außer dem Naturgesetz, ein anderes, neben Wahlfreiheit, geworden, welches ein Daseyn und ein Reich fordert, welches über das Irdische hinaus liegt (80.).

Wo und wie dies unbekannte Reich sey, wer und was Gott sey, ist, wie alles Wesende an sich, obgleich Urganußtes (6.), dennoch Unbegreifbares (19.). Aber, so weit geht schon unser Horizont in der Unendlichkeit des Wesens und Seyns reicht, spiegelt sich uns, im Bekannten, das Unbekannte entgegen. Und jenes Grundgesetz des fortwährenden Uebergangs vom Gleichartigen zum Gleichartigen, vom Einfach-Allgemeinen zum Besondern und Reicher-Vollendetem, welches in dem schleierlos vor uns liegenden Theil des Weltalls gilt: berechtigt es nicht, an Geltung für das im Ewigen noch Verschleierte zu glauben? Die menschliche Vernunft sucht, inner ihrer Begränzung, vergebens einen andern Maßstab für das, was jenseits ihrer Gränzen wesen mag, während der Geist doch Offenbarung seiner ewigen Unvernichtbarkeit und der ewig waltenden Gottesmacht in sich trägt. So darf er, nach Gleichmaß (Analogie) und Aehnlichkeit dessen, was er schon auf seinem gegenwärtigen Standpunkt kennt und erkennt, hinaufolgern zu dem, was seinem Blick noch entzogen ist. Und wer anders, als Gott selbst, legte, wie in die entfaltete Natur, so in den entfalten Geist, das Wahrzeichen vom Aufgang der Wesen über Wesen zum Herrlichen und Vollkommern?

Ich sehe das Sachliche der Natur, die bewegenden Kräfte beschränken, und wieder von diesem beherrscht, zu Atomen und Weltkörpern verdichtet, in wunderreichen Gestalten und Ordnungen; sehe, waltend

über beide, die Macht des Belebenden, wie sie beide gewältigt und in sich, als Abspiegelungen der Natur-Einheit, zu Einheitsgebilden gliedert, zu Pflanzen- und Thierschöpfungen, deren Heimathen Milliarden Sonnen, Erden und Monde des Universums sind; sehe, wenn auch in mindrer Allgemeinheit, aber höher und anstaunenswürdiger, das Reich des Seelischen, und wie die Natur in ihm zur eignen Gewahrung ihres Wesens sich erhebt, ihr Selbstgefühl wird; sehe, über sie erhaben, eingekleidet in den Reichthum aller ihrer Wirksamkeitssphären, die Fülle der sich, und sie, und Gott wissenden Geister, mit einem Gesetz, welches nicht das der Natur, und doch mit ihm im Einklang ist. Sie bezeugt, und der menschliche Geist weiß, er sey unmöglich selber das Allerhöchste in der Wesenkette; sondern etwa nur wieder ein Mittelglied, welches die Natur mit dem Reich des Allerheiligsten verbindet. Er ist gleichsam Bürger zweier Welten, die beide in seiner Sphäre schon in einanderrinnen.

Und wo endet diese unendliche Himmelsleiter? Wo kann Unendliches enden? Wesen mögen über Wesen emporgehn, deren Vollkommenheit und Reichthum wir so unfähig sind zu ahnen, als die Thierseele die Hoheit unsers Geistes; Wesen, deren Vermögen so erhaben über das Vermögen unsrer Vernunft ist, als die Vernunft über das sinnliche Gefühl. Sie mögen emporgehn vom Herrlichen, bis sie sich im Allerherrlichsten verlieren, — in Gott, der das Eine und Höchste seines ewigen und unendlichen Alls ist, das Ur aller Wesen in ihm, und von dessen Majestät wir, in unsrer Tiefe nur, die Natur, als Saum seines Gewandés, anstaunen.

Alles ist gotterfüllt; Alles göttlich, weil Gottes. Nicht Einzelnes, oder für uns Unterscheidbares ist Gottheit. So ist, — wie mag ich das Unausprechliche anders, als nur von Ferne, und gleichnißweise andeuten? — so ist nicht ein Theil des Menschen, nicht das einzelne Haar seines Hauptes, der Mensch selbst, sondern nur menschliches. Gleichwie im Menschen aber der Geist, als sein Höchstes, den umhüllenden Wesenverein der Natur (Seele, Leben, Bewegkraft und Stoff des Leibes) durchherrscht, leitet, veredelt: so durchherrscht und durchweset Gott, der Allerhöchste, das unendliche Reich seines Alls.

Vielleicht mag dies Gleichniß unangemessen scheinen. Ich selber erkenn' es, als solches, weil es offenbar ein vermessenenes ist. Aber von wannen sollen wir einen andern Maßstab nehmen, als den, welchen uns der Urgeist des Geisterthums selber verliehn, aus Bekanntem das Unbekannte zu ermessen? Ist dieser Gedanke nicht schon der älteste Gedanke der Menschheit: „Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde?“

Ich schweige! Kein Bild, kein Gleichniß bezeichnet das Ueberirdische wahr und würdig. — Ich richte in demuthsvollem Gefühl, aus dem Abgrund des All's, den Geistesblick durch die Sphären der Wesenordnungen, anbetend zum Allerhöchsten; und der Gedanke an ihn wird zum Seufzer: „O, was bin ich, daß er mein gedenkt?“ — Und doch durchbebt mich zugleich heiliges Entzücken, daß ich auch in Ihm, daß Er auch in mir ist; daß ich mit Christus zu ihm rufen darf: „Abba, lieber Vater!“ daß sein All mein Vaterhaus ist; daß ich, wenn auch noch auf einer untern Sprosse der himmlischen Wesenleiter, höherer würdig werden; schon auf dem Erdball Vollendeter im Ewigen entgegenreisen kann, gleichwie ja der Erdball selber nicht mehr der Gewesene ist, sondern in dem aus Ewigkeit hervorgetretenen Zeiten, vollendeter in Fülle des Reichthums geworden ist.

Nein der Menscheng Geist ist kein an den Felsen des Erdsterns gefesselter Prometheus! Er, in unsichtbarer Seelenhülle war und ist und wird seyn andrer Welten Genosse, die insgesammt, Monden mit Erden, Erden mit Sonnen, Sonnen mit Ursonnen, magnetisch, elektrisch, leuchtend, im engen Wechselverkehr, im All-Leben, All-Seelischen schweben. Wohl ist diese Erdenwelt schön: aber ist sie die schönste unter den Welten, welche uns aus unermesslichen Fernen, anwinken? Wohl ist die seelische Hülle des Geistes wunderbar: ist sie aber schon das Wunderbarste? Mag die Urseele des Alls nichts Wunderbareres aus sich zeugen. Wohl ist das Licht des Bewußtseyns ein helles, in welchem der Geist über dem Dunkel der Natur leuchtet: aber ist es das hellste, in welchem über uns andre Wesen Gottes glänzen? — Es durchzittern den Geist Ahnungsstrahlen eines verklärteren Gottesreichs. Wie, wenn ihm in Gott und Ewigkeit noch eine hellere Leuchte,

als Vernunft, wird im Allerheiligsten, — selig sind die schon  
hienieden reinen, geheiligten Herzens sind; denn sie werden Gott  
schaun!

Ich suche Dich, mein Vater, nun nicht länger;  
Im Erdenstaube nicht mehr Gott!  
Dein Weltall ist mein Haus;  
Und Deine Ewigkeiten  
Sind meine Zeiten.  
Und die da waren, leben;  
Und die noch kommen, sind.  
Ein Gott ist nur;  
Sein Name Liebe, Weisheit und Erbarmen;  
Und eine Ewigkeit ist alles Seyn,  
Und alles Seyn  
Die Himmelsleiter der Vollendung,  
Zur Seligkeit.

Ich jauchze weinend, in das Hallelujah  
Der Geisterwelt, mein Hallelujah!  
Ich bin, weil Gott;  
Anbetung ihm und Liebe!  
Mein ist die Seligkeit,  
Weil ihm Allseligkeit!  
Ihm Hallelujah!